universität innsbruck
Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Festschrift zur Begrüssung der Theilnehmer an der gemeinsamen Versammlung der Deutschen und Wiener Anthropologischen Gesellschaft in Innsbruck 24. - 28. August 1894

Heger, Franz

Wien, 1894

Bemerkungen zu einigen Charakteristiken der altslawischen Gräber. Von Dr. Lubor Niederle in Prag

urn:nbn:at:at-ubi:2-10462

Bemerkungen zu einigen Charakteristiken der altslawischen Gräber.

Von **Dr. Lubor Niederle** in Prag.

(Mit 20 Text-Illustrationen.)

I. Die Schläfenringe.

Seit dem Jahre 1877, als Sophus Müller seine Abhandlung über slawische Schläfenringe veröffentlichte, ist, soweit mir bekannt, keine grössere Abhandlung über denselben Gegenstand erschienen, obwohl Müller's Arbeit die slawischen Fachgenossen förmlich zu einer Controle und Ergänzung seiner Arbeit aufforderte.

Erst im Jahre 1891 widmete ich in meiner Schrift „Beiträge zur Anthropologie der böhmischen Länder I." (Prag 1891) einen grösseren Aufsatz der Bedeutung und Verbreitung der S-förmigen Schläfenringe, hauptsächlich jener Formen, die in Böhmen und Mähren gefunden wurden[1]); später ergänzte am Congress der deutschen Anthropologischen Gesellschaft in Danzig Dr. Lissauer die Arbeit Müller's durch die neuen Funde aus Ostdeutschland und den österreichisch-ungarischen Ländern. Seine Abhandlung erschien auch in ungarischer Sprache[2]). Dieser ausgezeichnete Aufsatz Lissauer's bewog mich auf meiner vorjährigen Reise, welche ich behufs Studiums der bedeutenden Museen Russlands unternahm, zu berücksichtigen, wie weit die verschiedenen Arten der Schläfenringe, zumal die S-förmigen, im Osten Europas verbreitet sind. In dieser Abhandlung will ich nun die Resultate meiner Studien vorlegen.

Zunächst aber erlaube ich mir, meine ältere Arbeit sowie jene Lissauer's auf Grund unserer neueren in Böhmen gewonnenen Erfahrungen zu ergänzen.

In den böhmischen Gräbern vom Ausgange der prähistorischen Zeit, datirt durch die Münzen vom X. bis XII. Jahrhundert, kommen an den Schläfen der Schädel drei Arten von Ringen vor.

Der Ring selbst bleibt stets offen, aber seine Enden ändern sich in dreifacher Weise:

1. entweder berühren sich die freien Enden oder überragen sich ein wenig (Typus *a*, Fig. 260 u. 261), oder

2. es ist ein Ende flach und zu einer einfachen Schlinge umgeschlagen (Typus *b*, Fig. 262), oder

3. es biegt sich ein Ende zweimal um in der Form eines einfachen S (Typus *c*, Fig. 263).

Die erste Art findet man häufig, die zweite seltener, die dritte am häufigsten. Dies sind die typischen, S-förmigen Ringe, bei denen zuweilen das Ende noch doppel-S-förmig (Typus *d*, Fig. 264) ausgebildet erscheint[1]). Die typische Form für die böhmischen Gräber bleibt aber die einfache S-Form. Manchmal, besonders an den grösseren Ringen, kommt die S-förmige Schlinge an beiden Enden vor (Fig. 266); so z. B. bei den von Dauba, Votic, Flöhau, Slatina, Vyšehrad, Vysoký Ujezd, Hrušic, Řepořyje, Kladno.

Selten erscheint der Ring verziert mit einer Perle aus Bernstein oder Glas; ich führe nur einen Ring an, der sich in der Sammlung weiland Ritter v. Neuberk, jetzt im Prager Rudolfinum befindet[2]). Dafür sind die tordirten Schläfenringe häufiger vertreten. Diese bestehen aus zwei zusammengebogenen Drähten, welche so tordirt sind, dass am freien Ende eine gepresste Schlinge entsteht (Fig. 267). Aehnliche Stücke wurden bei uns auf den Burgstätten Řivnáč und Levý Hradec bei Prag, in Gräbern

[1]) Příspěvky k anthropologii zemí českých, I. (Beiträge zur Anthropol. der böhm. Länder. I. Die Skeletgräber am Ende der vorhistor. Zeit in Böhmen.) Prag 1891. S. 26—29, 33—41.

[2]) Dr. Lissauer, Ueber den Formenkreis der slawischen Schläfenringe (Correspondenzblatt der deutschen Anthropol. Ges. 1891. S. 138). A szláv halánték gyűrűk idomairól (Archeologiai Ertésitő 1891, S. 333). Cf. auch seine frühere Abhandlung „Ueber die hakenförmigen Ringe oder Hakenringe der Slawen" (Zeitschrift für Ethnologie, 1878, S. 107).

[1]) In einigen Gräberstätten sind zwei und auch alle drei Formen vertreten, z. B. bei Flöhau unweit von Podersam, in Libic, Rataje, Letky, Radonic. Die vierte Form (Fig. 264) kommt nur vereinzelt vor, so z. B. in Želenic (zweimal). Einmal wurde die Schlinge noch complicirter vorgefunden, und zwar bei Neštěmic. Dieser Ring (Fig. 265) befindet sich jetzt im Prager Landesmuseum (Katalog-Nummer 1260).

[2]) Aehnliche Ringe kenne ich aus Bayern aus den Gräbern an der Burg Lengenfeld (Museum der Akademie in München), dann aus einigen Gouvernements in Russland. Wahrscheinlich stammt auch ein ähnlicher Hakenring, der sich im Berliner Museum befindet und die Etiquette „aus Oesterreich" führt, aus Böhmen. Seine Perle ist aus feinem Silberdraht geflochten.

von Mukařov, am Velis und dann in Prag selbst in der Karpfengasse „na Kocandě“ (Nr. 71/I) gefunden. Ein kleiner, massiver, aus vier Drähten tordirter Ring kam in den Gräbern von Želenic vor.

Die Schläfenringe dienten zweifellos zum Kopfputz. Die Art des Tragens war aber, den verlässlichen Funden nach, verschieden. Somit ist meiner Ansicht nach die Annahme unrichtig, dass sie blos, wie wir häufig lesen, frei an jeder Kopfseite an einem leinenen oder ledernen Bande herabhingen. Das war vielleicht nur die häufigste Art des Tragens. Für diese Art sprechen unwiderruflich die Reste der Lederbänder, die z. B. am St. Laurenziberge bei Caldus in Westpreussen, bei Szubin und Slaboszewo in Posen, bei Książenice unweit von Warschau und mehrmals auch im eigentlichen Russland (beim Dorfe Olešpol in Wilenskaja sloboda, Gouv. Kiew, bei Žitomir u. s. w.), in Böhmen bei Hoch-Oujezd, Ječovic (?), Königgrätz, Dauba (mehrere) vorgefunden wurden. Auch ist es manchmal an der auf dem Ringe befindlichen Patina ersichtlich, dass der Ring an einem Bande angebracht war (Fig. 268). Solche Beispiele kenne ich an Schläfenringen von Lobositz, Zbuzany, Libochovan u. s. w. Andere Funde zeigen jedoch eine abweichende Tragweise. So wurden in Přemyšlení, Žloukovic, Bořitov Schläfenringe vorgefunden, von denen mehrere — einer in dem anderen — eingehängt waren, und in zwei Gräbern bei Bořitov in Mähren fand endlich Herr Knies ein ganzes Gehänge von Ringen am Schädel so gelagert, dass es von der einen Schläfe zu der anderen unter dem Kinne hinweglief[1]). Wie mir Herr Knies mittheilt, wurde ein ähnlicher Fund bei Bayreuth in Bayern constatirt[2]). Aber auch Böhmen weist etwas Aehnliches auf. Denn im Grabe Nr. III in Libic fand man neuestens auf dem Schädel 10 Schläfenringe, die nach der Angabe des Prof. Píč „so gelagert waren, als wenn sie von dem einen Ohre zu dem anderen, unter dem Kinne hinweggehend, getragen worden wären“[3]).



Fig. 260. Typus *a*. Fig. 261. Fig. 262. Typus *b*. Fig. 263. Typus *c*. Fig. 264. Typus *d*.

Fig. 260—264. **Die typischen Formen der böhmischen Schläfenringe** (1/1).

Möglich ist auch die Annahme von Beltz, dass sie als Verzierung der Mütze dienten in derselben Weise, wie heute noch manche Völker auf der Balkanhalbinsel und in Russland den Kopfschutz mit verschiedenen glänzenden Klapperblechen und Flitterwerk behängen[4]).



Fig. 265. Ring von Neštěmic (1/1).



Fig. 266. Ring von Votic (2/3).



Fig. 267. Ring von Mukařov (2/3).

Desgleichen scheint mir nichts der Annahme zu widersprechen, dass die S-förmigen Ringe auch als wirkliche Ohrgehänge getragen wurden, besonders jene, welche sehr dünn und am freien Ende zuge-

[1]) Čas. muz. spolku olom. 1892. S. 13. Vier von den Bořitover Ringen weisen die Eigenthümlichkeit auf, dass ihr mit einem Löchelchen versehenes Ende einen Schlangenkopf mit einem Auge vorstellt, während der Bogen nach Knies mit eingravirten Schüppchen verziert und das Ende S-förmig eingebogen ist.

[2]) Nach einer briefl. Mitth. des H. Seyler in Bayreuth.

[3]) Památky archaeologické, Bd. XV, S. 691, 702.

[4]) R. Beltz, Wendiche Alterthümer (Schwerin 1893). Separatabdruck aus dem Jahrbuche des Vereines für Mecklenburg. Geschichte und Alterthumskunde, LVIII, S. 180.

spitzt sind [1]). Früher dachte ich noch, dass die grossen (besonders die tordirten) Ringe auch am Arme getragen wurden. Heute aber bin ich von dieser Meinung abgegangen; alle dienten gewiss nur als Kopfschmuck und die angeblichen Funde, welche nicht in der unmittelbaren Umgebung des Kopfes gemacht worden sein sollen, halte ich bis jetzt für nicht sichergestellt [2]) und bedeutungslos [3]).

Die Grösse der Schläfenringe ist verschieden. Am häufigsten sind sie klein (dünn oder stark) und dann 1·5—2 cm im Durchmesser; die grösseren sind dünn und, wie wir schon bemerkt haben, oft an beiden



Fig. 268.
Ring von Lobositz.



Fig. 269. Ring von Mukařov (1/1).

Enden gebogen oder tordirt. Am häufigsten sind die Ringe aus massivem Draht verfertigt. Die hohlen Schläfenringe führt Müller nur aus dem Książenicer Funde an. Sie kommen jedoch in Norddeutschland ziemlich häufig vor (siehe weiter), so dass wir in ihnen eine typisch nordslawische Form anerkennen müssen. Mir ist bis heute kein ähnlicher Fund von einem anderen Orte bekannt.

Das Material besteht gewöhnlich aus Bronze, seltener aus Silber [4]). Dafür sind die bronzenen Ringe häufig mit Silber oder Gold plattirt. Ringe aus reinem Gold sind äusserst selten. Ich kenne bei uns nur einen solchen Schläfenring, dessen Fundort unbekannt ist, der sich in der kunsthistorischen Sammlung des Prager Rudolfinums befindet (aus dem Nachlasse des Ritters v. Neuberk) [1]). Auch anderwärts sind sie selten; wenigstens erfuhr ich nur von einem solchen Funde aus Schleswig-Holstein [2]), einigen aus Ungarn [3]) und einem von Keuschberg bei Halle [4]). Oefter wurden schon Ringe aus Blei oder Zinn angeführt: aus ersterem Material von Hrádek (Prag), von Lipany und Sellovic in Mähren, aus letzterem von Libějic und Sellovic [5]).

Der böhmische Archäologe Vocel kannte im Jahre 1855 nur 8, im Jahre 1868 11 Fundorte von S-förmigen Schläfenringen in Böhmen. Diese Zahl übernahm von ihm auch S. Müller im Jahre 1878. Ich selbst hatte zur Zeit der Herausgabe meiner „Příspěvky“ schon 59 böhmische Fundstellen notirt, wo sich Schläfenringe bei Skeletten vorfanden, und 14 andere von unsicherer Provenienz, zusammen 73 Fundorte. Jetzt bin ich in der Lage, 124 Fundstätten aus Böhmen anzuführen, und zwar sind es alphabetisch geordnet folgende [6]):

Běchary bei Kopidlno;
Boreč bei Jung-Bunzlau;
Budeč bei Prag;
Bukačov bei Kouřim;
Bydžov Nový (Neu-Bidschau);
Bydžov Starý (Alt-Bidschau);

[1]) Das Loch, mit dem manchmal das freie Ende der Schläfenringe versehen ist, diente nach meiner Ansicht zum Durchstechen eines feinen Drahtes, welcher dieses Ende mit der S-förmigen Schlinge verknüpfen sollte. Für eine solche Verknüpfung der beiden Enden sah ich manche Analogien bei russischen Funden. Solche mit einem Loche versehene Ringe sind mir nur aus Böhmen und Mähren bekannt von Mukařov, Rataje, Flöhau, Lipno, Chrudim, Bořitov (Fig. 269).

[2]) Einen Fund citirt Lissauer (Die prähistorischen Denkmäler der Provinz Westpreussen, S. 172, 179) aus Kawenczyn (Hakenringe zu beiden Seiten des Beckens).

[3]) Einmal fand man ein Halscollier aus Bronzezieraten, an dessen Ende ein S-förmiger Ring angehängt war — in dem Depôtfund beim Dorfe Martynowka unweit von Smjäla (Graf A. Bobrinskij, Kurgany etc. bliz mjästečka Smjäly (St. Petersburg 1887), Bd. I, Taf. XVIII, Fig. 3, 5.

[4]) Silberne Schläfenringe wurden in Böhmen gefunden z. B. bei Libějic, Sušic, Netolic, Želenic, Neu-Bidschau, Sovenic, Želčany, Úherce, Rataje, in Mähren bei Cholina, Vranovic.

[1]) In meinem oben citirten Werke („Příspěvky“, S. 29) führte ich auch einen goldenen Ring von Cholina in Mähren an. Als Anhaltspunkt diente mir hiefür eine Nachricht (abgedruckt in der Zeitschrift des patriot. Musealvereines in Olmütz i. J. 1884, S. 128), die sich später als unrichtig erwies.

[2]) Müller, l. c., Lissauer, Verhandlungen der Berliner Anthropol Ges. 1893, S. 475 (bei Alt-Lübeck gefunden).

[3]) Von Gran, Szabad Bathyan und Sós Hartyan. — Der letzte Ring bestand aus Elektron und wurde mit einer Münze des Theodosius II. (408 – 450) gefunden.

[4]) Beschrieben von Kruse (Deutsche Alterthümer. Halle 1824, Bd. I, Heft 3, Tab. I, S 51)

[5]) Aus einer Mischung von Blei und Zinn (90 : 10) waren die Schläfenringe von Klein-Tinz (Kr. Breslau) hergestellt. (Nach Dr. Crampe in „Schlesiens Vorzeit“, IV, S. 568.)

[6]) Bei dieser Aufzählung führe ich, wo die deutsche Benennung des Ortes von der böhmischen abweicht, beide an, damit in Zukunft ein und derselbe Ort nicht zweimal gerechnet werde. Die wirkliche Anzahl ist aber weit grösser; denn gewiss gehören hieher auch manche Gräberstätten, deren Beschreibung auf dieselbe Periode hinweist und unter deren Inventar auch „Ringe bei Skeletten“, leider nicht näher bezeichnet, vorkamen.

Bystřic bei Libáň;
Dašic bei Pardubitz;
Dobrá Voda (Hořejší) bei Hořic;
Dobříč bei Smichow;
Doudlebce bei Pilsen;
Drahelčic bei Smichow;
Dražkovic bei Pardubitz;
Družec bei Unhošt;
Dubá (Dauba);
Dymokury bei Kopidlno;
Filipov bei Časlau;
Flöhau bei Podersam;
Hradec Levý bei Prag;
Hrádek bei Časlau;
Hrádek in den Prachower Felsen bei Jičin;
Hrádek am Slupy in Prag;
Hradsko bei Mšeno;
Hrusic bei Prag;
Hředly bei Rakovnik;
Chotiněves (Kuttendorf) bei Leitmeritz;
Jaroměř;
Ječovic bei Libochovic;
Klatovy (Klattau);
Kluky bei Kolin;
Kopidlno am „na Kopečku“;
Kouřim (an mehreren Orten);
Krašovic bei Přeštic;
Křeštovic bei Písek;
Libeň (Lieben) bei Prag;
Libic bei Poděbrad;
Libochovan bei Leitmeritz;
Libšic bei Prag[1]);
Libušín bei Kladno;
Lipany bei Böhmisch-Brod;
Lipno Velké (Gross-Lipno) bei Postelberg;
Lišné bei Beraun;
Liteň bei Beraun;
Lovosic (Lobositz);
Malín bei Kuttenberg;
Máslovic bei Prag;
Mněňany bei Beraun;
Mukařov bei Prag;
Nakří bei Budweis;
Nalžovic bei Selčan;
Osic bei Königgrätz;
Otmiky bei Hořovic;
Otruby bei Schlan;
Otvojic bei Kralup;
Panenská vinice bei Prag;
Pečky (Peček);
Písek bei Chlumec;
Podbaba bei Prag;
Postoloprty (Postelberg);
Předměstí Pražké (Prager Vorstadt) bei Königgrätz;
Přemyšlení bei Prag;
Převoz bei Prag;
Radměřic bei Kouřim;
Rataje Hražené;
Ratboř bei Kolin;
Rejšic bei Neu-Benatek;
Řepořyje bei Prag;
Řepov bei Jung-Bunzlau;
Slatina bei Zvoleňoves;
Sovenic („na Moráku“) bei Münchengrätz;
Spikaly bei Jung-Bunzlau;
Stodůlky bei Prag;
Stradonic bei Laun;
Sušic (Schüttenhofen);
Svinčany bei Pardubitz;
Šebířov bei Tábor;
Šlovic bei Bürglitz;
Štítary bei Bischofteinitz.
Tasnovic bei Hostaun;
Telce bei Laun;
Tetín (Burgstätte an der Beraun);
Třebenic (bei Leitmeritz);
Úherce bei Laun;
Ujezd Vysoký (Hoch-Aujezd) bei Opočno;
Veleliby bei Poděbrad;
Velím bei Kolin;
Větrušic bei Prag;
Volenic bei Laun;
Votic bei Selčan;
Vožice Mladá bei Tábor;
Vřetovic bei Smichow;
Všelisy bei Jung-Bunzlau;
Zakolany bei Prag;
Zbuzany bei Beraun;
Zdislavic (welches?);
Žalov bei Prag;
Želenic bei Schlan;
Želiv bei Časlau;
Žloukovic bei Rakovnik.

Bei nachfolgenden Fundstätten bin ich mehr oder weniger unsicher, ob es sich da um Gräber handelt oder nicht. Manche Vorkommen sind gewiss nur Einzelfunde. Es ist auch möglich, dass einige

[1]) Dieselbe Fundstätte wird auch nach dem benachbarten Orte Letky bezeichnet.

Schläfenringe des Prager Museums, die mit der Etiquette: „Kladno, Zbečno“ u. A. bezeichnet sind, aus einer schon oben genannten Gräberstätte stammen.

Hradec Králové (Königgrätz);
Chrudim;
Chotoviny bei Tábor;
Kladno;
Kněžic bei Časlau.
Kocanda in Prag;
Korno bei Hořovic;
Neštěmic bei Aussig a. E.;
Ouřiněves bei Prag;
Radnic bei Pilsen;
Rejkovic bei Hořovic;
Řivnáč (Burgstätte) bei Prag;
Šárka (Burgstätte bei Prag);
Václavic (welches?);
Vyšehrad bei Prag;
Zbečno (aus der Umgebung dieses Ortes);
Žleby bei Časlau.

Sechsmal wurden die Schläfenringe in Böhmen in Brandgräbern gefunden, und zwar: 1. im Urnenfelde am Berge St. Johann bei Netolic[1]); 2. in einem Brandhügelgrabe im Walde „Bor“ bei Libějic[2]); 3. an zwei Stellen bei Rataje (nach Hraše). Einer kam in einer Urne vor, die auf der Flur „na vyšinkách“ im Felde aufgefunden worden ist, die anderen in Hügelgräbern auf der Flur „na homoli“ in den Jahren 1862—1863[3]). Nach einer brieflichen Mittheilung Hraše's stammen auch die Ringe im Prager Museum, welche mit „Chýnov“ bezeichnet sind, aus den Hügelgräbern. Nach einer älteren Nachricht[4]) fand Lüssner einen Hakenring in einer Urne des bekannten Urnenfeldes am Fusse des Kuněticer Berges bei Pardubitz. Herr L. Schneider machte mich aber aufmerksam, dass dieser Fund nicht hinreichend beglaubigt ist.

Endlich stammen einige Schläfenringe aus Münzendepôts her. So wurde bei Želčany unweit Blovic ein Schatz von Silberdenaren der Herzoge Oldřich I. (1012—1037) und Břetislav (1037—1055) sammt 10 Schläfenringen aus Silber[1]), und bei Zadražany nächst Neu-Bidschau viele Denare des Fürsten Svatopluk (1107—1109) und Bořivoj II. sammt 9 Silberringen gefunden[2]).

Die Gesammtzahl aller Fundorte ohne Rücksicht auf die Fundumstände beträgt demnach 124.

Es ist daraus ersichtlich, dass uns Böhmen durch seinen ausserordentlichen Reichthum an Funden dieser typischen Art von Schläfenringen überrascht. Ich kenne kein anderes Land, das sich in dieser Hinsicht mit Böhmen messen könnte. Schon das benachbarte Mähren ist an solchen ungleich ärmer. Meines Wissens sind es im Ganzen nur 18 Fundstätten, auf welchen in Mähren S-förmige Ringe vorgekommen sind, und zwar sind es folgende:

Bořitov (Skelettgräber);
Cholina bei Litovel (Skelettgräber);
Dunajovic Horní (Ober-Danowic) (Skelettgräber);
Kroužek bei Němčany (Skelettgräber);
Mährisch-Krumau[3]);
Maloměřic bei Brünn;
Mikulovic (Niklovic) bei Znaim (Skelettgräber);
Náklo (Nakel) bei Olmütz;
Réna (Burgstätte) bei Eibenschütz;
Ryběšovic bei Raigern (Skelettgräber);
Vedrovic bei Krumau (Skelettgräber);
Vranovic (Branovic) (Skelettgräber);
Vrchoslavic bei Prerau;
Zábrdovic bei Brünn;
Znaim (am Burgwall);
Židlochovic (Sellovic) (Skelettgräber).

Aus Brandgräbern wurden solche nur aus dem Polešovicer Urnenfelde (?) gemeldet[4]); aber auch unter den Beigaben des Urnenfeldes von Tršic befindet sich im Wiener Hofmuseum ein Ring, den man entweder für einen beschädigten Schläfenring oder offenbar für einen Hakenring vom Typus *b* Fig. 262 halten muss[5]).

Dass diese echten S-förmigen Schläfenringe im eigentlichen Westeuropa vorkämen, ist mir gänzlich

[1]) Durchforscht von Prof. Dr. Woldřich (Památky archaeologické, XII, S. 145).

[2]) Woldřich, Beiträge zur Urgeschichte Böhmens, III, in den Mitth. der Wiener Anthropologischen Gesellschaft, XVI, S. 87, 90.

[3]) Vocel, Pravěk země české, S. 10; Památky archaeologické, VI, S. 211. Ob ein silberner Schläfenring, den Hraše mit „Rataje“ bezeichnet und dem Prager Landesmuseum schenkte, von demselben Fundort stammt, ist mir unbekannt.

[4]) Vocel, Pravěk země české, S. 508; Pam. arch., IV, S. 88.

[1]) Památky archaeologické, XII, S. 483, 503, 556.

[2]) Památky archaeologické, XV, S. 780; Časopis spol. přátel star., 1893, S. 18.

[3]) Nach der Angabe des Prof. Dr J. Woldřich befindet sich ein Schläfenring in der Sammlung des Brünner Polytechnicums mit der Etiquette „von Krumau“. Es ist aber wahrscheinlich, dass derselbe von dem benachbarten Fundorte bei Vedrovic stammt.

[4]) Časopis muz. spolku olomuckého, 1890, S 75.

[5]) Saal XI, Vitr. 64 (im Jahre 1890).

unbekannt [1]). Nur aus dem an Böhmen grenzenden deutschen Gebiete, welches einmal von Slawen bewohnt war, liegt eine kleine Anzahl von Funden vor. In Bayern traf man sie bei Burg Lengenfeld, bei Grossbreitenbronn, Bayreuth und bei Aischgrund in Skelettgräbern [2]); in Thüringen kommen sie an der Saale vor (Camburg, Keuschberg bei Halle, Ober-Oppurg bei Gera, Ketten), westlich davon bis Erfurt und Gotha (Bischleben, Molschleben, Umpferstedt).

Gleichwie in den westlich von Böhmen gelegenen Ländern werden sie auch im Süden plötzlich seltener. Im Landesmuseum zu Laibach habe ich im Jahre 1891 keine ähnlichen gesehen. Die in Croatien gefundenen Ringe dieser Art würden, nach den mir zugekommenen Nachrichten [3]), der ungarischen Typenprovinz zuzuzählen sein, was wir später besprechen werden. Nur aus Niederösterreich sind wieder einige Fundorte bekannt; so von Kettlach (bei Gloggnitz) und Thunau (bei Horn).



Fig. 270. Ring aus dem Museum zu St. Germain (1/1).

Aber auch im Norden von Böhmen und Mähren sind die S-förmigen Schläfenringe lange nicht so häufig wie in Böhmen selbst.

Schon im Königreich Sachsen und in der Lausitz fehlen sie ganz. Einer der besten Kenner der lausitzischen Alterthümer, H. Jentsch, schrieb im Jahre 1892: „Metall ist nicht zu Tage gekommen, wie sich denn namentlich von Schläfenringen in der ganzen Nieder-Lausitz bisher noch keine Spur ergeben hat [4])."

Häufiger sind sie schon in den Provinzen Brandenburg (Platiko, Reitwein), in Schlesien und Posen. In Schlesien sind sie dreimal in Gräberstätten mit Skeletten gefunden worden: am Kreuzberg bei Klein-Tinz (Kreis Breslau), bei Schwanowitz (Kreis Brieg) und bei Gross-Rakwitz unweit Löwenberg [5]); ferner traf man sie mit einem Münzfunde bei Gnichwitz an, der aus der Zeit um das X. Jahrhundert datirt ist [1]).

Ueber das Posener Museum schrieb im Jahre 1878 Feldmanowski an den Redacteur Dr. Luchs, dass dort die S-förmigen Ringe sich zwar ziemlich häufig, aber nur aus Urnengräbern stammend befinden, am meisten aus dem Gräberfelde von Nadziejewo [2]). Indessen fand man sie auch in Skelettgräbern in Posen, z. B. bei Szubin, Slaboszewo, Miloslaw u. s. w.; ferner in einigen Hacksilberfunden (Bromberg, Rackwitz).

In Holstein, Mecklenburg und Pommern sind sie auch häufig zu finden. Dort entstand auch eine eigenthümliche, schon früher erwähnte, locale Form: der Ring ist hohl, aus dünnem Blech zusammengebogen und an der Oberfläche gravirt. Prof. Píč bezeichnet diesen Typus irrthümlich als einen nur auf der Insel Rügen vorkommenden [3]). Sind doch solche auch aus Mecklenburg [4]), Pommern [5]), Westpreussen, der Altmark [6]) und aus Russisch-Polen [7]) bekannt. Ueber die Funde von S-förmigen Schläfenringen in Preussen äussert sich Dr. Lissauer folgendermassen: „Es ist hier von Wichtigkeit zu constatiren, dass diese Hakenringe bisher nur dort gefunden worden sind, wo auch einst Slawen ansässig gewesen; im Gebiete unserer Karte sind sie nur im östlichen Theile der Provinz Westpreussen nördlich der Ossa nicht gefunden worden, sonst in allen Theilen des Landes [8])."

Im Ganzen sind diese Ringe aber in Ostdeutschland im Verhältniss zu Böhmen als nicht

[1]) Nur zwei ähnliche Ringe aus Bronze (Fig. 270) bemerkte ich im numismatischen Saale der Sammlungen in Saint-Germain-en-Laye.

[2]) In der prähistorischen Sammlung der Akademie in München und im germanischen Museum zu Nürnberg. Ueber den Fund von Grossbreitenbronn cf. Correspondenzblatt der deutschen anthropologischen Gesellschaft, 1887, S. 132.

[3]) Nach Památky archaeologické, XIV, S. 667, und bei Kříž „Kůlna a Kostelík" (Brünn, 1892), S. 332.

[4]) Verhandlungen der Berl. Anthropolog. Ges., 1892, S. 277.

[5]) Auch in schlesischen Urnengräbern kommen sie vor. Im III. Bande „Schlesiens Vorzeit in Bild und Schrift" veröffentlichte H. Luchs folgende Anmerkung, die sich auf die Fig. 71 der Taf. III (Abbildung eines Schläfenringes) bezieht: „Ring. Haarring? Aus Glockschütz, Rackschütz und öft. Bez. B. c. 77, 4295 und 6718. Siehe Bericht Nr. 22". Auch Bikfel sagt an einem anderen Orte, die Schwanowitzer Ringe besprechend: „Diese Ringe gleichen völlig einigen später in den Reihengräbern zu Klein-Tintz und Rackwitz und anderen in Urnen gefundenen." Den Bericht über die drei oben genannten Skelettgräberstätten siehe in „Schlesiens Vorzeit", II, S. 201.

[1]) Zeitschrift für Ethnologie, 1884, S. 277, Correspondenzblatt der deutschen Anthropologischen Gesellschaft, 1885, S. 85.

[2]) Schlesiens Vorzeit in Bild und Schrift, III, S. 411.

[3]) In seinem „Archaeologický výzkum v středních Čechách", Prag 1893, S. LXXXIX.

[4]) Nach R. Beltz (Wendische Alterthümer, S. 182). Dort sind folgende Fundorte aufgezeichnet, von welchen sich hohle Schläfenringe im Schweriner Museum befinden: Gnoien, Pinnow, Bartelsdorf und Hohen-Viecheln.

[5]) Cf. den Vortrag des Dr. Lissauer am Anthropologen-Congress zu Danzig und die sich daran schliessende Debatte (Correspondenzblatt der deutschen Anthropologischen Gesellschaft, 1891, S. 141), und seine Notiz in den Verhandlungen der Berliner Anthropologischen Gesellschaft, 1893, S. 475.

[6]) Bei Kaldus in Westpreussen, bei Mehrin in der Altmark (ibidem).

[7]) Nach S. Müller, l. c., von Książenice bei Warschau.

[8]) Lissauer, Die prähistorischen Denkmäler der Provinz Westpreussen (Leipzig 1887), S. 172.

häufig vorkommend zu betrachten. Und doch müssten wir dieselben, wenn sie ein so typisches Merkmal einer slawischen Bevölkerung vorstellen würden, dort gewiss häufiger antreffen.

Noch mehr müssen uns aber die eigentlichen polnischen und westrussischen Funde interessiren. Es unterliegt wohl keinem Zweifel mehr, dass man am oberen und mittleren Dnjepr die eigentliche Wiege der Slawen suchen muss.

Haben die typischen Schläfenringe hier an der Wiege der Slawen auch ihren Ursprung genommen, oder sind sie anderswo hergebracht worden (woher?), und wurden sie bei dem Auseinanderströmen der Slawen mitgenommen und weiter verbreitet? Für den letzteren Fall entscheiden sich z. B. die bekannten Theorien, welche die Schläfenringe als durch den arabischen Handel den Slawen zugebrachte Artikel betrachten. Die Untersuchung dieser Gegenden sollte uns deshalb Verschiedenes über den Ursprung und „das Slawische" dieser eigenthümlichen Ringe klar legen.

Diese Gedanken bewogen mich im vorigen Jahre bei meiner Anwesenheit in Russland, diesen Verhältnissen eine grössere Aufmerksamkeit zu widmen. Es musste mir hiebei, da es mir nicht möglich war, das ganze Land zu bereisen und besonders die Sammlungen der kleineren Provinzialstädte zu besichtigen, der Besuch der öffentlichen und einiger Privatsammlungen in Kiew, Moskau, Twer und St. Petersburg, und endlich das Material, welches ich bei dieser Gelegenheit den heimischen literarischen Quellen entnahm, genügen. Dass da Manches fehlt, wird jeder Kundige entschuldigen, und ich selbst gebe diese Bemerkungen nur in der Hoffnung heraus, dass die ausgesprochenen Gedanken Andere zu weiterer Arbeit aneifern werden, denen dieses grosse und weit zerstreute Material leichter zugänglich ist, als mir.

In Vorhinein muss ich bemerken, dass ich viel mehr erwartete, als ich sah.

Bei dem kolossalen Umfange des Landes, in dem sich schon in der zweiten Hälfte des I. Jahrtausendes n. Chr. Slawen angesiedelt hatten, und im Verhältnisse zu der ziemlich grossen Anzahl durchforschter Gräber aus dieser Periode fand ich von S-förmigen Ringen nur wenige. Um gleich ein markantes Beispiel anzuführen:

In der Gegend am mittleren Dnjepr, wo Slawen von altersher bis heute wohnen, sind die S-förmigen Schläfenringe äusserst selten. In der grössten Sammlung aus diesem Gebiete, jener im Museum der Universität zu Kiew, sah ich solche nur einmal, und zwar unter den Artefacten aus den Kurganen bei Žitomir (mehrere S-förmige Stücke, eines mit einfacher Schlinge, viele einfache ohne Schlinge).

In der Privatsammlung des Prof. Wlad. B. Antonowič erinnere ich mich nur eines Schläfenringes aus dem Kurgane beim Dorfe Zimno in Wolhynien (Kreis Wladimir). Und nimmt man das neueste Werk des Wladimir Bonifacěwič zur Hand, in welchem er die Resultate seiner Forschungen über 245 slawische Kurgane aus der Gegend der alten Drewljanen niederlegte, so findet man dort nur 12 Exemplare von Schläfenringen verzeichnet [1]).

Und noch ist es zweifelhaft, ob es sich bei sämmtlichen dieser Stücke um unsere typischen, S-förmigen Ringe handelt; denn der Verfasser spricht auch von Ringen, deren eines Ende nur „zurückgebogen ist". Unter den abgebildeten Schläfenringen gehören nur die vom Dorfe Buki an der Rastawica und von der Flur „Grubsk" bei Chodorkowo (Kreis Skwirsk) dem Typus *c* (Fig. 263) an [2]). Dafür werden mehrmals die einfachen Ringe erwähnt [3]).

Weiteren literarischen Quellen entnehme ich noch ein Vorkommen. S-förmige Ringe kamen nämlich auch an der Burgstätte „Fürstlicher Berg" (Knjaža Gora) unweit von Kiew vor [4]).

Aus all' dem geht die Seltenheit der S-förmigen Ringe im Kiewer Land klar hervor und ich glaube kaum, dass spätere oder mir unbekannt gebliebene Funde an diesem Verhältnisse etwas ändern werden.

Nicht häufiger sind die Funde von Schläfenringen in den nördlicheren und westlicheren Gouvernements, in Russisch-Polen und in Weissrussland.

In der prähistorischen Sammlung der Akademie der Wissenschaften in Krakau befinden sich S-förmige Ringe aus den Gräbern von Krugło (Kreis Bielsk) und Nowamyśl (Inflanty), von Urbanice (Kalisz), Rzewin bei Płońsk (aus einem Silberdepôt); weiters sind solche bekannt aus den Funden Luniewski's und Anderer von Lużki, Żarnówka, Popów [5])

[1]) Wl. B. Antonowič, Materialy po archeologiji Rossiji. Drewnosti jugozapadnago kraja (St. Petersburg 1893), S. 17.

[2]) l. c., S. 27, 41.

[3]) Diese einfachen Schläfenringe sind überhaupt in Russland häufiger zu finden; uns handelt es sich hier aber um die typische, S-förmige Art.

[4]) Siehe die Zeitschrift „Kijewskaja Starina", 1892, Taf. II, und die Abbildung (S-förmiger Ring nebst anderen Ohrringen vom speciell sogenannten Kiewer Typus) in meinem Werke: „Lidstvo v době předhistorické" (Prag 1893, S. 654).

[5]) In den Gräbern von Popów wurden fünf bis sechs Schläfenringe an zwei Holzbrettchen haftend, in denen von Żarnówka auch solche vom Typus *d* aufgefunden.

(alle drei im Gouvernement Siedlce). Aus derselben Gegend stammen noch einige Ringe in der Sammlung Samokwassow's (Grembkówskij mogilnik). Weiter südlich in Galizien sind dieselben auch nicht häufig. Als Beispiele führe ich die Gräberstätte von Czołhaczyzna, Hluboczek Wielki (Ringe in der Sammlung der Krakauer Akademie) an; ferner traf man sie in Myszków am Flusse Sereth, bei Bybło und bei Podhorce am Flusse San. In der Zaścianka fand man Ringe vom Typus *a*, aber mehrere ineinandergehängt. Typus *a* ist überhaupt sehr häufig in Galizien (Źnibrody, Chocimierz, Żywaczow, Semenow u. A.).

In Weissrussland, namentlich im Gouvernement Minsk, scheinen mir die S-förmigen Ringe häufiger zu sein (neben Typen *a* und *b*, die noch häufiger auftreten), aber nur da, wo es sich um slawische und nicht finnische Gräber handelt. In den Funden von finnischem Typus wurde, soweit mir bekannt, kein echter, S-förmiger Schläfenring vorgefunden [1]). Im Kreise von Borisow und Minsk trat Typus *c* nur ausnahmsweise auf (an menschlichen Haaren).

In den Hügelgräbern am Gute Guščina unweit von Lepel (Gouvernement Witebsk) kamen drei Ringe von besonderer Art vor [2]), die ich sonst nirgends mehr bemerkte (Fig. 271). Aus dem Gouvernement Mohilew sah ich meines Erinnerns in russischen Museen keinen Schläfenring.

Auch in der altslawischen Gegend von Černigow treten sie nur einzelnweise auf. Der Director des Staatsarchives in Moskau, D. Samokwassow, durchforschte neben Prof. Antonowič die meisten Kurgane im westlichen Russland, besonders im Gouv. Černigow.

Seine Sammlung wurde vorigen Jahres vom Staate angekauft und in das historische Museum in Moskau übertragen. Bei meiner Anwesenheit war diese Sammlung noch nicht zugänglich (in Kisten verpackt) und konnte ich deshalb diese nur oberflächlich und theilweise durchmustern. Aus dem, was ausgestellt war, entnahm ich wieder, dass da der Typus *c* in Funden entweder ganz fehlt oder sich verliert gegenüber den Typen *a* und *b*. In dem reichen Inventar der berühmten slawischen Kurgane „Gulbišče" und „Čornaja mogila" (IX. Jahrhundert n. Chr.) sucht man vergebens Ringe vom Typus *c*, sowie vom Typus *b*. Dafür wurden S-förmige Ringe nebst den anderen in Kurganen bei Černigow, dann in jenen von Starodub und Dorfe Karažiči (Kreis Suraž) vorgefunden. Zu diesen müssen wir, obwohl schon in einem anderen Gouvernement gelegen, einreihen die Funde aus den Kurganen von Perejaslaw (Gouvernement Poltawa) und vielleicht auch die Ringe an Schädeln aus dem Funde T. V. Kibalčič's bei Lipowoje (Kreis Romny).

Bei der Betrachtung der Funde aus dem Gouvernement Kursk habe ich die Wahrnehmung ge-



Fig. 271.
Ring von Guščina (Gouv. Witebsk) (2/3).



Fig. 272.
Ring aus dem Gouv. Minsk (1/1).

macht, dass hier eine neue, eigenthümliche locale Form von Ringen (Schläfenringe?) in den Vordergrund tritt, bei welcher die Schlinge dieselbe Grösse wie die des Ringes selbst aufweist und spiralförmig eingewunden ist. Möglich, dass das eine Umgestaltung des Typus *b* darstellt. Neben dem kommen dort auch die Typen *b* und *c* vor, z. B. in Kurganen von Bjälogorod. Auch aus den Gräbern von Sudža, die aber für nicht slawische erklärt werden, beschrieb man „bronzene und silberne Drähte (1—6) an Schädeln". Von welchen unserer Typen die Rede ist, wurde mir nicht bekannt.

Dies ist Alles, obzwar es sich da immer um ein Land handelt, das wahrscheinlich seit jeher von Slawen bewohnt war.

In dem Masse, als wir weiter nach Osten vordringen, verlieren sich die typischen, S-förmigen Schläfenringe immer mehr und mehr.

In dem reichen Schatze, den das historische Museum in Moskau aus unzweifelhaft slawischen Fundstellen des Gouvernements Smolensk aufbewahrt, suchen wir sie vergebens. So sind dieselben nicht einmal in den Kurganen bei Gnězdowo (Kreis Smolensk), die von Wl. I. Sizow aufgedeckt wurden,

[1]) Auch die Berichte J. E. Vockl's über die livländischen Funde (Archäologische Parallelen I, 1855, Sitzungsbericht d. Wiener Akad. d. Wissensch. XVI, S. 197, und im „Pravěk země české", S. 26, 30) sind als unrichtig anzusehen.

[2]) Siehe Sementowskij, Bjälorusskija drewnosti (St. Petersburg 1890), S. 25. Unter den slawischen Funden derselben Gegenden sah ich in Moskau und St. Petersburg auch einen anderen Typus, der in Fig. 272 abgebildet ist (historisches Museum, Nr. 940—942). Es ist interessant, dass diese zweimal gewundenen Ringe auch in Norddeutschland sporadisch vorkommen. So befinden sich zwei solche aus Rossharden (Oldenburg) im Berliner Museum, welche mit den Münzen deutscher Herrscher (Heinrich I., Otto III.) gefunden wurden.

sowie in der grossen Gräberstätte von Juchnowo vorgekommen. Unter den Funden des Kreises Bjäloje (Selce, Ugrjumowo, Prudjanka, Zaozerje) trifft man nur den Typus *a* und *b*, wie auch in jenen von Duchowčyna und Gžatsk[1]). Und doch betrachtet man auch das Land am oberen Dnjepr mit Recht als die Wiege der Slawen!

Unter den zahlreichen Funden im Flussgebiete der Moskwa bemerkte ich einige S förmige Ringe vom Typus *a* und *b*, und zwar einen vom Dorfe Kossino (Kreis Moskau) und mehrere von Obuchowo (Kreis Bogorod, Gouv. Moskau). Auch aus dem Gouv. Kaluga kenne ich einige aus den Funden Bučylow's bei Bogoslowije (Kreis Mosal).

Dagegen sah ich unter den zahlreichen Funden des Flussgebietes der Spa, Oka, der mittleren und unteren Wolga, also in den Gouvernements von Rjazan, Wladimir, Jaroslaw, Kostroma, Nowgorod, Pensa, Tambow, Saratow, Simbirsk, Astrachan in sämmtlichen russischen Museen nicht einen einzigen, typisch S-förmigen Schläfenring. Nur der Typus *a* und *b* kommt vor, besonders häufig der zweite im Gouvernement Jaroslaw (Kreise Rybinsk, Mologa und Jaroslaw), das wie die Gegend von Wladimir einst vom Volke der Merjanen bewohnt war[2]). Nur aus der Gegend an der oberen Wolga, aus dem Gouvernement Twer, das dem von Pskow, Smolensk und Moskau benachbart ist, stammen wieder einige S-förmige Ringe neben solchen vom Typus *a* und *b* im Museum zu Twer, und zwar aus dem Kreise Běžeck. In Folge dessen wird man auch in den Funden vom Ural und aus Sibirien vergebens den Typus *c* erwarten. Nur hie und da erscheinen die beiden anderen Typen. Ich war daher sehr überrascht, als ich in der Petersburger Eremitage unter den Funden von Saraj auch zwei S-förmige Ringe ausgestellt sah. Bei genauerer Untersuchung ergab sich jedoch, dass hier ein Irrthum unterlaufen war und beide Ringe gewiss nicht hieher gehören[1]).

Uebergehen wir nun zu den Funden im südlichen Russland. Nur ein einziges Beispiel fand ich in dem gesammten Inventar, das entschieden skythischen Ursprunges ist, nämlich einen kleinen Bronzering, dessen eines Ende S-förmig gebogen war, aber nicht in der Fläche des Ringes, sondern senkrecht darauf. Derselbe rührt aus dem Kurgan „Opišljanka" im Gouvernement Charkow (vom Jahre 1889) her. Zu unserem Typus *c* wird man ihn aber schwerlich der Form und Datirung nach zurechnen können. Sonst kamen mir mehrere Ringe vom Typus *a* und *b* zu Augen unter den Funden aus der Krim (Kertsch), aus Taurien und aus dem Kaukasus.

Aus dem Gesagten geht meiner Meinung nach genügend klar hervor, dass, je mehr wir vom westlichen Russland nach Norden, Osten und Südosten vordringen, desto mehr der S-förmige Typus der Ringe in Abnahme begriffen ist. Unter den vorhandenen Stücken treten die Typen *a* und *b* hervor. Die Form *b* ist überhaupt in Russland häufig vertreten, mitunter so gestaltet, dass an dem Ringe einige (gewöhnlich drei) verzierte Kügelchen angebracht sind (Fig. 273). Diese sind über ganz Russland verbreitet, von Galizien bis zum Ural und zum Kaukasus und ausnahmsweise noch weiter. Dieselbe Verzierung kommt aber zuweilen auch an dem Typus *c* vor.

Das Verhältniss zwischen den Typen *b* und *c* bietet uns ein interessantes typologisches Problem dar. Ist die erste einfachere Form auch älter, ursprünglicher als die zweite, wie neuestens auch Dr. Píč annimmt[2]), oder sind beide nur locale, von einander unabhängig entstandene Formen?

---

[1]) In den Berichten über die Kurgane, welche Frau Čebyšewa am linken Ufer des Dnjepr aufdeckte, wird von Schläfenringen, welche an Bändern zwischen dem Haare befestigt waren, gesprochen. Diese Grabhügel sind jedoch wahrscheinlich nicht von slawischer Herkunft; übrigens weiss ich nicht genau, um welche Form es sich hier handelt (Izwjästija obščestva ljubitelej jestestvoznanija, antropologiji w Moskwjä, Bd. 49, Heft 3, S. 14).

[2]) Graf A. S. Uwarow spricht auch in seinen Berichten öfter (er hat 7729 Merjan'sche Kurgane durchforscht) von Schläfenringen (1, 2—8 und mehr an einem Schädel). Siehe sein Werk: „Merjane i ich byt po kurgannym raskopkam (Moskau 1872), S. 102 ff. Ich muss überhaupt bemerken, dass in den Berichten der russischen Archäologen, so z. B. von Prof. Wl. Antonowič, T. Sopodźko, A. P. Kelsijew, J. A, Ušakow, L. P. Sabanjejew, T. W. Kibalčič, A. S. Gacisskij, F. D. Nefedow, P. Bogdanow, N. G. Kercelli u. A., häufig die Rede ist von Ringen, die an den Schädeln aufgefunden wurden. Aber über die Form wird gewöhnlich nichts Bestimmtes angeführt. Deshalb unterliess ich es hier ganz, diese Nachrichten anzuführen. Ich bin aber davon überzeugt, dass auch eine genauere Nachforschung über die betreffenden Funde nichts an den hier geschilderten Verhältnissen ändern wird.

[1]) Diese zwei Ringe fanden sich unter den Funden von Saraj in einer Vitrine der Abtheilung der Sammlungen (im Arsenal), die im Mai 1893 noch nicht dem Publicum eröffnet war. Die Etiquette trug die Inschrift „Funde von Saraj und unbekannten Fundortes". Es ist ersichtlich, dass diese Ringe wahrscheinlich zu jenen Gegenständen gehören, deren Provenienz nicht bekannt ist. Der eine, grössere Ring ist mit drei Metallperlen verziert; der zweite ist tordirt, aber ohne Perlen.

[2]) Píč, Archaeologický výzkum (Prag 1893), S. LC.

Diese Fragen interessirten mich sehr, denn die Beantwortung gibt zugleich eine Antwort auf die Frage über den slawischen Ursprung der S-förmigen Schläfenringe überhaupt. Aber obwohl ich mir hiemit viele Mühe gab, gelang es mir doch nicht, zu einem präcisen Resultate zu gelangen. Die Ursache davon liegt darin, dass obwohl es sehr viele Gräberstätten in Russland gibt, welche bisher untersucht und für slawisch erklärt worden sind, doch ihre chronologische Aufeinanderfolge noch viel zu wünschen übrig lässt. So war es mir manchmal unmöglich, zu entscheiden, welche Gräberstätte eigentlich älter ist als die andere, um hieraus zu schliessen, wie sich auch das Alter der verschiedenen Artefacten zu einander verhält. Aber soweit ich im Stande bin, diese Frage zu beurtheilen, glaube ich, zu der Annahme berechtigt zu



Fig. 273. Ring mit Silberperlen verziert aus dem Gouv. Jaroslaw (1/1). (Mus. zu Moskau, Katalog-Nr. 2447.)



Fig. 274. Kopf einer Burjatin im Rumjanzow-Museum in Moskau.

sein, dass der Typus *b* wirklich auch älter ist und dass sich aus diesem an einem bestimmten Orte der Typus *c* entwickelte. Ich stelle mir die ganze Sache etwa so vor: Der älteste Typus ist Typus *a* welchem wir an vielen Orten Europas schon während der ersten Metallzeit begegnen. Derselbe charakterisirt auch ältere slawische Gräber, so z. B. die westslawischen Urnengräber, die ich in Ostdeutschland, Polen sowie in Böhmen und Mähren für slawisch halte — wofür hauptsächlich, und zwar sehr schwerwiegend das geographische Moment spricht [1]). Den Typus *b* betrachte ich als eine weitere Entwicklungsstufe. Dabei nehme ich, allerdings unter Vorbehalt und eingedenk der oben erwähnten Reserve, an, dass der Typus *b* sowie die Art und Weise des Tragens schon früh von den finnischen Stämmen im Osten an die slawischen Nachbarvölker übergegangen ist [1]). Als sich diese nach Westen und Südwesten verbreiteten, nahmen sie diese Form schon mit. Deshalb finden wir sie vorläufig in den Urnengräbern, bei uns z. B. in den Gräbern von Měník, Mohelnic (Müglic), Tršic, Obřany, Čičovic (?), dann im Urnenfelde von Kwaczala in Galizien und sicher noch an mehreren anderen Orten.

Wo der Ursprung der typischen S-förmigen Schläfenringe zu suchen ist, darüber vermuthe ich Folgendes: Sie sind bei den Westslawen am häufigsten vertreten, besonders in Böhmen, und wir können deshalb diese Form als speciell westslawische, ja direct als böhmische bezeichnen. Aber das sagt freilich nicht, dass auch ihr Ursprung dort zu suchen ist.

Wollen wir nun das weniger Wahrscheinliche bei Seite lassen, so können wir nur folgende zwei Theorien ernst nehmen:

1. Die bekannte Theorie Virchow's, die neuerdings auch Beltz [2]) aussprach, nämlich dass diese Ringe orientalischer Herkunft seien, dass die silbernen Ringe, von arabischen Händlern im Osten gefertigt, hergebracht und hier dann vielfach nachgeahmt wurden. Diese Annahme scheint uns eine Reihe von Funden S-förmiger Ringe zusammen mit orientalischen Münzen und Hacksilber aus Ostdeutschland zu bestätigen. Dagegen sprechen jedoch sehr stark zwei Momente. Erstens ist das Gebiet der Hacksilberfunde mit solchen Ringen zu sehr begrenzt, während doch das Gebiet der Hacksilberfunde viel grösser ist und sich auf Gegenden erstreckt, wo überhaupt nie ein Hakenring gefunden worden ist [3]). Zweitens kommen die eigentlichen S-förmigen Ringe, von welchen diese Theorie annimmt, sie kämen aus dem Orient, daselbst überhaupt nicht vor. Wie schon erwähnt, weist uns der Kaukasus oder Südostrussland diese typischen Ringe überhaupt nicht auf. So könnte nur der Typus *b* auf orientalische Herkunft Anspruch haben.

2. Die zweite Theorie ist jene, nach welcher der Ursprung der S-förmigen Schläfenringe bei den westslawischen Völkern zu suchen sei. Von dort aus verbreiteten sie sich wieder nach Osten, wozu Handelsverbindungen gewiss Gelegenheit boten.

[1]) Ich theile hier im Ganzen die Meinung von Píč (daselbst, S. XCVII). Ausführlicher darüber schrieb ich in meinem Werke „Lidstvo v době předhistorické", S. 491 ff.

[1]) Es wird interessiren, wenn ich hier eine Skizze eines ähnlichen modernen burjatischen Kopfschmuckes vorlege, welchen ich an einer Figurine im Rumjanzow-Museum in Moskau sah (Fig. 274).

[2]) Beltz, l. c., S. 181.

[3]) Lissauer, „Ueber den Formenkreis der slawischen Schläfenringe", S. 141.

Aber wo sind sie da entstanden? In Böhmen selbst, wo sie auch zahlreicher vorkommen, oder anderswo? Lissauer sagt darüber, ohne ihre Verbreitung im Osten zu kennen: Es „erscheint hienach Oesterreich-Ungarn als die Wiege dieser Ringform“ [1]). Ich freue mich sehr, in Folge meiner eigenen Forschungen dieser Meinung beipflichten zu können, und würde dabei weiter noch am wahrscheinlichsten Ungarn selbst annehmen. Ich kenne bis jetzt die ungarischen Sammlungen aus eigener Anschauung nicht und bin daher nur auf die in dieser Beziehung etwas dürftigen Berichte Pulszky's, Hampel's, Lissauer's und Anderer angewiesen. Aber wenn es wahr ist, dass dort die Ringe mit complicirtem, gebogenem Ende schon im IV. und V. Jahrhundert vorkommen, dann spricht dieses chronologische Moment entschieden für die Annahme, dass die S-förmigen Ringe dort auch ihren Ursprung nahmen und von dort sich nach Norden und Nordosten ausbreiteten. In Böhmen und Mähren kann man solche Funde höchstens in das VII. bis VIII. Jahrhundert setzen — die meisten gehören gewiss dem X. bis XI. Jahrhundert an, wie uns die häufig mitgefundenen Münzen lehren [2]). In Polen und Russland sind manche Gräberstätten, wie ich schon früher gesagt habe, schwer zu datiren; doch weisen die Münzfunde auch da auf eine spätere Zeit [3]) hin.

Dagegen sind die ungarischen Funde von Schläfenringen zum Theile noch viel älter als die unsrigen. Die Funde von Alpár, Orosháza, Nemes-Ocsa, Karász und mehrere im Comitate Fejér gehören wahrscheinlich in eine spätere Zeit; die Funde von Orosháza gehören nach L. Bella in das X. bis XI. Jahrh. [1]), in Karász (Szabolcs) ist ein S-förmiger Schläfenring nebst einem Kreuzchen mit Christusbild aufgefunden worden [2]), in Alpár eine Münze des König Andreas [3]); auch die Gräberstätte von Hódmezövásárhely stammt aus einer späteren Zeit [4]). Aber in anderen Funden kommt der Typus *c* oder dessen weitere Entwicklungsformen noch mit typischen Objecten aus der Völkerwanderungszeit vor. So tritt z. B. in Nagy-Várad Tyrus *a* und *c* neben orientalischen Ohrgehängen auf [5]). Bei Sós-Hártyán wurde ein Schläfenring zusammen mit einer Goldmünze Theodosios II. (408—480) aufgefunden [6]). Auch die Funde von Letenye gehören nach Lissauer noch in das VI. Jahrhundert [7]). Am wichtigsten erweisen sich hier die Ausgrabungen Lipp's bei Keszthély. Dort wurden zwei ausgedehnte Gräberstätten entdeckt und planmässig ausgebeutet. Die Gräber enthielten fast durchwegs Skelette mit verschiedenen Objecten, meistens Schmucksachen im Style der Völkerwanderungszeit. Lipp verlegt sie in das IV. bis V., Hampel mindestens in das V. Jahrhundert nach Christi [8]). In dem Inventar fanden sich auch Schläfenringe vor, und zwar nicht nur vom Typus *a*, sondern auch solche vom Typus Fig. 265 und ähnliche, sowie noch eine eigenthümliche Form, bei der die einfache Schlinge nicht nach aussen, sondern nach innen umgebogen erscheint [9]).

[1]) Lissauer, l. c., S. 141.

[2]) Die Ortschaften, wo in Böhmen und Mähren Münzen zusammen mit Schläfenringen vorgefunden wurden, sind folgende: Chrudim (bei der Kirche), Želčany, Hrádek bei Časlau, Schüttenhofen, Otmiky, Všelisy, Levý Hradec, Dauba, Želenic, Zadražany, Alt-Bydžow, Hrádek zu Slupy in Prag, Petrovic, Řepov, Radonic, Tasnovic in Böhmen, Ober-Dannowic und Vranovic in Mähren. Die älteste Münze, ein Denar Boleslaw's II. (967 bis 999), stammt aus Řepover Gräbern. Alle anderen gehören schon in das XI. bis XII. Jahrhundert.

[3]) Z. B. die Gräber von Borek am Flusse Bug (Münzen aus dem XI. Jahrhundert), Płońsk in Polen (XI. Jahrhundert), Slaboszewo in Posen (XII. Jahrhundert), Urbanice bei Wieluń (XII. Jahrhundert), Körlin in Preussen (XII. Jahrhundert), Podhorce in Galizien (Datum mir unbekannt) und Andere. Im Silberfunde von Karowane (Schlesien) kamen neben den Münzen aus dem X. Jahrhundert zwei eigenthümliche Silberplättchen vor, deren eines Ende S-förmig umgebogen war (Schlesiens Vorzeit, III, S. 226).

[1]) Archaeologiai Ertésitő, 1890, S. 417.

[2]) Ebenda, 1892, S. 171, Fig. 274. — Ueber andere Funde aus dem Comitate Gran siehe Prähistorische Blätter 1892, S. 69. S. Müller und Lissauer erwähnen in ihren Abhandlungen noch andere Fundorte.

[3]) Archaeologiai Ertésitő, 1884 (III), S. 156, 158.

[4]) Ebenda 1894, S. 137.

[5]) Archaeologiai Ertésitő, 1893, S. 140, Fig. 22, 27, 28.

[6]) Ebenda, 1887, S. 433.

[7]) Lissauer, l. c., S. 140.

[8]) Archaeologiai Ertésitő, 1883, S. 145. Ungarische Revue, 1886, S. 1 ff., 1887, 251, 314.

[9]) In diese Gruppe können wir auch die ähnlich gestalteten Ringe aus einigen süddeutschen Reihengräbern einreihen. Ich erinnere hiebei nur an die Formen (Fig. 275), die sich von Reichenhall in Berlin befinden. Vgl. auch Lindenschmit, Alterthümer unserer heidnischen Vorzeit, Bd. IV. Taf. 47. Hier führe ich noch zwei interessante Ringfragmente aus dem Comitate Fejér an, deren Form uns die Abbildungen zeigen (Fig. 276 u. 277, nach Archaeologiai Ertésitő, 1892, S. 305). Es sind mir noch einmal ähnliche Ringe vor Augen gekommen, und zwar aus den Gräbern von Redkin-Lager in Russ. Armenien (Fig. 278, nach Chantre, Recherches anthropologiques dans le Caucase, Bd. II, S. 175; mehrere sah ich noch in der Ausstellung der kais. archäol. Commission für das Jahr 1892 in St. Petersburg). Freilich wage ich es nicht, beide Funde in ein näheres Verhältniss zu bringen.

Auch die croatischen Funde werden in die frühe Zeit gesetzt. Ich selbst kenne sie nicht, aber der ehemalige Director des Museums zu Agram, S. Ljubić, verlegt die aus den Gräbern bei Gross-Bubovec und zwischen Gjurgjevec und Pitomać gefundenen Schläfenringe in das IV. bis VII. Jahrhundert nach Christi [1]). Auch in Bosnien kommen einige eigenthümliche (ungarische?) Formen vor [2]).

Diese complicirte frühe ungarische Form drang auch nach Norden vor und es ist begreiflich, dass man die Funde längs der Donau in eine ältere Zeit verlegt, als jene aus Böhmen [3]); denn diese Form konnte erst über die Donau, über Oesterreich nach Böhmen gelangen, wo sie sich verbreitete und zu einer speciell böhmischen wurde. Allerdings geschah dies früher als im X. Jahrhundert, wahrscheinlich schon im VII. bis VIII., und mit Unrecht wird daher das Auftreten der S-förmigen Ringe in Böhmen von böhmischen Archäologen erst in das X. bis XII. Jahrhundert verlegt [4]).

Nach all' dem Gesagten glaube ich berechtigt zu sein, mich für die Theorie erklären zu können, nach welcher der Ursprung der S-förmigen Schläfenringe nicht im Orient, sondern unter den westlichen Slawen zu suchen sei. Dabei schliesse ich, zwar weniger sicher, aber doch genügend begründet, dass Ungarn jenes Land gewesen sei, wo sich der einfache Typus *b* schon in der ersten Hälfte des I. Jahrtausends nach Christi verschiedenartig auszubilden begann, und dass eine dieser neuen Formen — der S-förmige Ring — nach Böhmen gedrungen ist und hier im Grossen vervielfältigt wurde. Der Handelsverkehr, welcher seinerzeit zwischen den Städten Prag, Krakau, Nowgorod, Jumneta und Kiew sehr lebhaft betrieben wurde, bewirkte ihre Verbreitung in diesem ganzen von Slawen bewohnten Gebiete.

II. Die Wellenlinie.

Einige ähnliche Bemerkungen will ich hier vorbringen über ein anderes Charakteristikon der altslawischen Funde, nämlich über die Wellenlinie. Selbstverständlich handelt es sich um die eingeritzte, in der Regel mehrfache Wellenlinie an den auf der Töpferscheibe gefertigten Gefässen von dem bekannten Burgwalltypus — also um typische slawische, mit Wellenlinien ornamentirte Keramik, über deren Aussehen ich mich nicht weiter äussern muss [1]).



Fig. 275. Silberner Ring von Reichenhall (2/3).



Fig. 276. Schläfenringe aus dem Comitate Fejér (1/1).



Fig. 277.



Fig. 278. Ring aus den Gräbern vom Redkin-Lager in Russ. Armenien (1/2).

Diese Keramik kommt, wie allbekannt, im ganzen Mitteleuropa an den Burgstätten aus der letzten prähistorischen Zeit vor, die grösstentheils gewiss slawischer Herkunft sind. Man findet sie überall vom Baltischen Meere über Deutschland und Oesterreich hin bis zur Balkanhalbinsel verbreitet.

Während meiner Reise in Russland lenkte ich meine Aufmerksamkeit darauf, wie weit diese typische Keramik nach Osten verbreitet ist, und ich habe hiebei Folgendes wahrgenommen:

Diese Keramik ist im westlichen Russland und Polen überall in den Burgstätten zu finden, so im Flussgebiete der Warta und des Dnjestr, wie auch im Flussgebiete des Dnjepr, Pripet, der Desna u. s. w. [2]). Nach Norden zu reicht dieselbe bis Twer, wo sie in den Hügelgräbern der Kreise Rżew, Zubcow, Twer aufgefunden wurde [3]), und bis Jaroslaw (in

[1]) Nach einer von Dr. Kříž (Kûlna a Kostelík, S. 332) mitgetheilten schriftlichen Notiz.

[2]) Glasnik zemaljskog muzeja, 1893, S. 300.

[3]) Kettlach, Thunau, Reichenhall, Aischgrund.

[4]) Die meisten unserer Archäologen verlegen die Gräber mit Schläfenringen insgesammt in jene Zeit, wo dieselben mit heimischen Münzen vorgefunden werden, also zuerst in das X. Jahrhundert. In Folge der oben angeführten Nachweise meine ich aber, dass ein Theil der Gräber, in welchen Münzen nicht vorgefunden wurden oder welche auch nach anderen Merkmalen als Gräber älteren Datums angesehen werden können, gewiss schon vor das X. Jahrhundert zu verlegen sei (Zakolany, Žalov, Neštěmic und die übrigen Brandgräber).

[1]) Soweit mir bekannt, war Fr. Kruse der Erste, der diesen Typus der Keramik als slawisch erkannte, dann Kalina, Lisch, Vocel u. A.

[2]) Ich führe da auch die grosse slawische Gräberstätte von Gnězdowo (Gouvernement und Kreis Smolensk) an.

[3]) In den Sammlungen von Twer befindet sich ein interessanter Fund: Ein Münzendepôt, welches sich in einem

den Kreisen Jaroslaw und Rybinsk). Ostwärts begegnet man sie häufig im Gouv. Kaluga, von wo ich nur die Burgstätte „Spasskij Gorodec“ (Kreis Mosal) anführe, und auch im Gouv. Moskau (an der Kljazma). Den reinen Typus dieser Keramik sah ich am weitesten gegen Osten in dem Inventar der Gräber, die Seliwanow beim Dorfe Borki unweit von Rjazan aufdeckte. Sporadisch trifft man die Wellenlinie noch weiter im Gouv. Nižnij Nowgorod (Kreis Makarjejew), Kostroma (Funde am Ufer des Flusses Lyškanka). Dort nimmt aber schon die Keramik einen anderen Charakter an; die Wellenlinie ist hier nämlich mit dem Tupfenornament verbunden.

Ich forschte in Russland auch nach den modernen Resten dieser altslawischen Keramik, aber lange vergebens. Auf den Märkten von Kiew, Twer und Moskau suchte ich sie erfolglos; nur in Moskau am Sucharewplatz gelang es mir, alte typische Formen zu finden, jedoch ohne Verzierung. Erst als ich den berühmten Wallfahrtsort Sergiewo (70 km von Moskau entfernt in der Richtung gegen Jaroslaw) besuchte, fand ich dort zu meiner Freude einige moderne Gefässe, welche aber auch ganz der alten typischen Form und Verzierung entsprachen [1]).

Die Wellenlinie kommt schon in der Kunst der Periode von Madeleine vor [2]), häufiger im Neolith, wo sie schon mehrfach gezogen erscheint [3]). Auch später in der Bronzezeit und der Hallstatt-Periode, dann in den gallischen Funden und in unseren flachen Brandgräbern erscheint sie; in den älteren Urnenfeldern nur ausnahmsweise, in den jüngeren, wo sich indessen schon der römische Einfluss bemerkbar macht, häufiger [1]). Als typisches Ornament tritt sie erst bei der römischen provinzialen und bei der altslawischen Keramik auf, und zwar ist dieselbe stets eingeritzt und regelmässig mehrfach mittelst eines Kammes gezogen.

Es ist also sichergestellt, dass die sogenannte „slawische Wellenlinie“ auch ausserhalb des eigentlich slawischen Gebietes typisch vorkommt.

Auf die Frage nach ihrer Herkunft antwortete unlängst Dr. Buschan Folgendes: „Als ihren Ausgangspunkt dürfen wir den Orient mit Fug und Recht ansehen. Alte Verbindungen der Rheingegenden mit Byzanz, beziehungsweise zwischen sächsischen und fränkischen Häusern und byzantinischen Kaisern mögen zur Verbreitung dieses orientalischen Ornamentes beigetragen haben. Diese Beziehungen nahmen den oben beschriebenen Weg. Auf diese Weise dürfte das Vorkommen des Wellenornamentes in süd- und westdeutschen Gegenden zu erklären sein [2]).“

Ich habe schon früher die Meinung Much's und Anderer getheilt [3]), dass dieses slawische Ornament römischer Herkunft sei, und zwar auf Grund vorgefundener römischer Gefässe in den österreichi-

typisch slawischen, mit Wellenlinie verzierten Topfe vorfand, aus dem Kreise Ostašow stammend. Sämmtliche Münzen (gegen 800) sind böhmische Silbergroschen aus dem XIV. Jahrhundert. Cf. auch A. K. Žizněwskij, „Twerskij Muzej 13. juna 1892 goda“ (Twer 1892), S. 31.

[1]) Auch anderswo im Gebiete der Slawen kommt die Wellenlinie nur sporadisch vor. In Mährisch-Budweis werden nach Palliardi (Časopis olom. muz, 1894, S. 30) ähnliche Töpfe aus Kynic auf den Märkten verkauft; diese sind aber glasirt und die Wellenlinie ist in Farben angebracht. Häufiger scheint die eingesetzte mehrfache Wellenlinie in Slavonien vorzukommen, auf Gefässen, welche zur Zubereitung von Essig und Rakija dienen Eine Reihe solcher Gefässe sah ich im Rumjanzow-Museum in Moskau Wie mir Dr. Matiegka mittheilt, findet man zuweilen die einfache Wellenlinie auch in Prag.

[2]) S. G. de Mortillet, Le Préhistorique. Antiquité de l'homme, S. 415. Musée préhistorique, n. 178. — Auch in Předmost in Mähren fand sie K. Maška (Mittheil. der Wiener Anthropol. Ges., XXI, Sitzungsberichte, S. 15).

[3]) Ich sah sie an einem kugeligen Gefässe von Plusha (Dorsetshire) im Ashmolean-Museum zu Oxford, ferner auf der Keramik aus den Megalithen von Carnac (St. Germain-en-Laye). Sie ist auch aus der Schweiz bekannt (Rodenhausen, Fenil u. A.) Bei uns in Böhmen fand sie Čermák in der letzten neolithischen Schichte der Burgstätte „Hrádek“ bei Čáslau (Verhandl. der Berl. Anthropol. Ges, 1887, S. 478) Aus Russland verzeichnete sie Graf A. Uwarow (Archeologija Rossiji, II, Taf. 25, Fig. 4118, neolithisch?).

[1]) Z. B. in Böhmen: Dobřichov, Bylany, Kostomlaty, Burgwall Doudlebec; in Mähren: Obřany. Herr Custos Heger sagt zwar (Annalen des k. k. naturhistorischen Hofmuseums, Bd. V, Heft 4, S. 11), dass das eingeritzte Wellenornament auf Gefässen erst nach Einführung der Töpferscheibe entstanden sein kann. Dafür spricht ihm der ganze Charakter des Ornamentes und die Art und Weise seiner Herstellung. Ich möchte lieber sagen, dass es sich erst dann als typisches Ornament entwickeln konnte, denn gewiss hängt es mit der Scheibentechnik auf's Innigste zusammen.

[2]) Dr. G. Buschan. Germanen und Slawen (Münster 1890), S. 11.

[3]) Siehe meine „Příspěvky k anthropologii“, I, S 42, und den Aufsatz „Ein Beitrag zur Verwerthung der Wellenlinie an unseren Gefässen“ (im Časopis muz. spolku olom., 1891, S. 101). Much's Meinung siehe in den Verhandlungen des Congresses der deutschen Anthropologischen Gesellschaft in Berlin im Jahre 1880 (S. 74 ff). Derselben Meinung war auch P. Senf in seinem Artikel „Wiener Legionsziegel und Wellenornament“ (Mitth. der Wiener Anthropol. Ges., XIV, Sitzungsberichte S. 47), W. Osborne (ibid., X, S. 248, und in den Prähistorischen Blättern, 1891, S. 3), und Bř. Jelinek (cf. seine Materialien zur Vorgeschichte und Volkskunde Böhmens. II. Theil in den Mitth. der Anthropol. Ges. in Wien. 1894, S. 77). Neuestens schliesst sich auch J. Palliardi derselben Meinung an (Časopis muz. spolku olom., 1894, S. 27).

schen Ländern. Diese und ähnliche Funde werden von Tag zu Tag zahlreicher und bestätigen diese Annahme. Den bekannten Gräberfunden von Winklarn in Niederösterreich, von Wies in Steiermark, von Birglstein in Salzburg, dann den in Salzburg (Stadt) beim Linzer Thore aufgedeckten reihen sich neue Funde an: ein römischer Töpferofen in Helpfau[1]), römische Gräber von Laab bei Pettau[2]).

Auch die ungarischen Hügelgräber, die der römischen Periode zeitlich nahe stehen, weisen schon die typische Wellenlinie auf, so z. B. die von Nagy-Falvu, welche Hampel in das V. Jahrh. setzt[3]), die Gräber von Keszthély, nach Lipp aus dem IV. bis V. Jahrh.[4]).

Aus diesen Funden ersehen wir, dass die typische Wellenlinie der römischen Keramik eigen ist. Aber Eines war mir früher unsicher: ob dies ein Charakteristikon der römisch-provinzialen Keramik überhaupt oder ob dies nur ein speciell österreichisches Merkmal darstellt. Denn sonst könnte das obige Urtheil umgekehrt angenommen werden, dass die Wellenlinie in die römische Keramik von den Slawen übergegangen ist, welche schon in dieser Periode nach Ungarn bis zur Donau vorgedrungen sind, wie dies einige topographische Namen sicher verrathen. Eben deshalb habe ich dieser Frage meine Aufmerksamkeit beim Besuche der verschiedenen Museen gewidmet und gebe hier meine Erfahrungen.

Soweit ich die ältere italische Keramik (zumeist griechischer und etruskischer Herkunft) verfolgen konnte, kann ich mit Bestimmtheit behaupten, dass bei ihr die mehrfache eingeritzte Wellenlinie überhaupt nicht vorkommt. Nur in der ältesten griechischen Keramik vom mykenischen Styl in Mykenae, Tiryns, in Hissarlik, auf Cypern können wir hie und da eine einfache, gemalte Wellenlinie sehen; eingeritzt kam sie in der vierten Schichte auf Hissarlik (Schliemann's lydische Stadt) vor[5]). Unter einigen Hundert etruskischen Gefässen, die im Louvre aufbewahrt werden, fand ich gemalte Wellenlinien nur auf einigen kleinen Gefässen, auf grossen aber nie. Der italischen Keramik der Römerzeit ist daher die eingeritzte Wellenlinie fremd.

Etwas anders verhält sich die Sache in den römischen Provinzen. Unter den heute österreichischen Ländern ist in den ehemaligen römischen Provinzen die mehrfache eingeritzte Wellenlinie, wie wir gesehen haben, ein gewöhnliches Charakteristikon grösserer Gefässe römischer Arbeit.

Im römischen Gallien und Britannien kommt sie auch vor, aber bei weitem nicht so häufig wie bei uns. Im Musée des Antiquités nationales zu St. Germain-en-Laye, welches das Centralmuseum für die römischen Alterthümer Frankreichs ist, fand ich im Jahre 1891 nur folgende Belege: In den grossen Bulliot'schen Funden von Mont Beuvray (dem alten Bibracte) drei Scherben und ein ganzes Gefäss (Alles im „Salle d'Alésia"). Im grossen Kirchensaale, in den Sälen Nr. XIV, XV, XVI, XVII, welche alle Denkmäler römischer Keramik enthalten, fand ich nichts mehr.

Im British Museum zu London fand ich unter mehreren Hundert provinzial-römischen Gefässen nur acht mit einer einfachen (bis auf eines) eingeritzten Wellenlinie verzierte Gefässe. Im Ashmolean-Museum zu Oxford befindet sich unter vielen römischen Gefässen nicht eines mit einer Wellenlinie. Dabei können wir sie hie und da auf den Gefässen aus anglosächsischen Gräbern bemerken, z. B. unter den Funden von Barrows bei Taplow und Bucks[1]).

In Frankreich und Britannien sah ich die Wellenlinie wie bei uns, nur auf nicht lackirten (gewöhnlich grauen) Gefässen; unter mehreren Tausend verzierten, rothen und glasirten Gefässen fand ich sie nicht einziges Mal vor.

Ueber die Verbreitung des Wellenornamentes im mittleren Rheingebiet (von Strassburg bis zum Taunus) hat Mehlis Bericht erstattet[2]).

So viel weiss ich über die westeuropäischen römischen Provinzialfunde; von unseren österreichischen haben wir oben gesprochen[3]). Ob man in anderen ehemaligen römischen Provinzen weitere Belege finden wird, kann ich heute nicht angeben. Vielleicht lenkt dieser Artikel die Aufmerksamkeit auf diesen Gegenstand und dürften von anderwärts Belege hiezu beigebracht werden.

---

1) Mittheilungen der k. k. Central-Commission, 1893, S. 99.

2) Ebenda, 1893, S. 248.

3) J. Hampel in der „Ungar. Revue", 1886, S. 652.

4) Ebenda, S. 27, 1887, S. 365.

5) Schliemann, Ilios, S. 257, 658

1) British Museum, Anglosaxon-Room. — Vgl. auch Th. Wright, The Celt, the Roman and the Saxon (London, IV. Aufl., 1885), S. 493.

2) Im Kosmos, II, S. 492, nach Buschan, l. c., S. 10. Vgl. auch Cochet, La Normandie souterraine, S. 231.

3) Zu dieser österreichischen Gruppe müssen wir augenscheinlich auch die Denkmäler römischer Herkunft rechnen, die sich in Bosnien und der Hercegovina befinden. Gefässe mit Wellenornament kamen dort z. B. in einem römischen Grabe, das südlich von Mostar aufgedeckt wurde (Glasnik zemaljskog muzeja, 1891, S. 165), dann bei Domavija (ebenda VI, S. 6) vor Ob aber der Fund am Naklo bei Vojkovići (wahrscheinlich handelt es sich hier um Reste eines Pfahlbaues), wo auch Scherben von demselben Typus vorkamen, der römischen oder schon der späteren slawischen Periode angehört, wage ich nicht zu entscheiden (Glasnik 1892, S. 213, 229).

Ich bin der Meinung, dass noch eine östliche Gruppe dieser römischen Provinzialkeramik einzureihen ist oder, besser gesagt, unter ihrem Einflusse stand. Ich meine die alten kaukasischen, mit dem typischen Wellenornamente verzierten Gefässe, von denen ich eine hübsche Reihe in verschiedenen Museen sah.

In den älteren, vorchristlichen Funden des eigentlichen Russland und der Krim kommen sie nicht vor [1]), erst im Kaukasus trifft man sie und, wie gesagt, denke ich auch da an römischen Einfluss.

Denn obwohl das mehrfache Wellenornament im alten Assyrien wohlbekannt war, wie uns mehrere grosse Urnen von den Ausgrabungen Dieulafoy's im Louvre belehren, so reihen sich chronologisch die uns interessirenden kaukasischen Funde der römischen Zeit an und würde man hiebei sehr unrecht thun, bei diesen an mesopotamischen sowie an den viel späteren slawischen Einfluss zu denken. Beide sind zeitlich zu weit auseinander gelegen. Man könnte sie höchstens als eine selbstständige Gruppe betrachten. Gefässe, mit typischen, einfachen sowie mehrfachen Wellenlinien verziert, wurden in jüngeren Gräbern zu Koban [2]), dann in Samthawro [3]), Tschmy in Ossetien [4]), Kamunta [5]), Redkin-Lager [6]), in Ausgrabungen bei Suchum [7]) und an anderen Orten vorgefunden [8]). Auf dem Kirchhofe der Tschetschenzen bei Tchaba-erda fand sie Wšev. Miller [9]).

Es kommt also die Wellenlinie auch in anderen vom Wohnorte der Slawen weit entfernten römischen Provinzen vor. Obzwar sie nun ausserhalb Oesterreichs viel seltener auftritt, so ist doch dieses Factum eine genügende Stütze für die Ansicht, dass dieses typische Ornament in die prähistorische slawische Keramik aus der provinzialrömischen überging und nicht umgekehrt. Buschan irrt gewiss, wenn er derselben orientalischen Ursprung zuschreibt. Wir sehen dieses Ornament ja in Böhmen häufiger schon auf den Stradonicer Scherben, welche gewiss römischen Ursprunges sind [1]). Allerdings fand es dann in den von Slawen bewohnten Gegenden eine allgemeine Verbreitung, am frühesten in Ungarn [2]).

Ungarn scheint also für beide besprochene slawische Charakteristika gewissermassen ein Ausgangspunkt oder besser die erste Station (im IV. bis VII. Jahrhundert) zu bilden, von wo sie sich zu den westlichen Slawen verbreiteten. Wenn sich dies bestätigen sollte, so ist das für die Palaeoethnologie der westlichen Slawen sehr wichtig.

III. Geflügelte Lanzenspitzen.

In einigen Funden an der Donau, die durch die S-förmigen Schläfenringe charakterisirt sind, kommt zuweilen eine besondere Art von Lanzenspitzen vor, die wir „geflügelt" nennen können (Fig. 279), so z. B. bei Burg Lengenfeld in Baiern, in Gräbern von Thunau bei Gars in Niederösterreich [3]).

Der Fund von Burg Lengenfeld bewog Professor Dr. J. Ranke, sich im Jahre 1889 zu mir zu äussern, dass diese Art von Lanzenspitzen slawischer Herkunft sein könnte. Ich weiss nicht, ob mein hochgeschätzter Lehrer noch heute derselben Meinung ist. Ich meinerseits habe im Laufe der letzten Jahre dieser Frage meine Aufmerksamkeit zugewendet, inwieweit sich diese Form in Funden der slawischen und nichtslawischen Länder vorfindet, und habe die Wahrnehmung gemacht, dass die Funde gar nicht auf slawische Herkunft hinweisen.

Im westlichen Europa sind die geflügelten Lanzenspitzen ziemlich häufig, obwohl sie hier nur meist

[1]) Unter den zahlreichen keramischen Resten der südrussischen griechischen Colonien fand ich im Moskauer Museum nur ein kleines, rothes Krüglein, das mit einer einfachen horizontalen Wellenlinie verziert war.

[2]) Mehrere Krügel und Töpfe werden im Museum zu Berlin und im historischen Museum zu Moskau aufbewahrt.

[3]) Vgl. E. Chantre, Recherches anthropologiques dans le Caucase (Paris 1885—1887), Bd. II, Taf. 54, Fig. 6, Bd. III, Taf. 16, Fig 2.

[4]) Nach Virchow (Verh. der Berl. Anthrop. Ges., 1890, S. 433).

[5]) Im historischen Museum zu Moskau (Saal III).

[6]) Im historischen Museum zu Moskau (Saal VI).

[7]) Sizow in den „Materialy po archeologiji Kawkaza" (Moskau 1889), Bd. II, Taf. VI, Fig. 4.

[8]) Aus der Umgebung von Kislowodsk, Tli-si, aus Digorien u. s. w. (in Moskau und Wien).

[9]) Materialy po archeologiji Kawkaza (1888), Bd. I, Taf. IV, Fig. 1, Taf. V, Fig. 1, 2.

[1]) In der Sammlung Berger's zu Prag. Vgl. auch N. Lehmann, Mon. varia populorum, I. Efossa de Stradonic, Taf 1.

[2]) Ich erlaube mir nebenbei auch einige moderne Beispiele seiner aussereuropäischen Verbreitung anzuführen. Ich sah eine mehrfache eingeritzte Wellenlinie auf der nilaghirischen (Vorderindien) und auf japanischer Keramik an einer ganzen Reihe von im britischen Museum zu London aufbewahrten Stücken. Ein kugeliges Gefäss aus dem Fidji-Archipel (in demselben Museum) ist mit einigen Reihen von Wellenornamenten auf der oberen Hälfte geziert; auf modernen ägyptischen Gefässen kommt eine mehrfache verticale Wellenlinie vor (Beispiele von verticaler Wellenlinie sind auch aus der prähistorischen Zeit bekannt. Vgl. den Artikel von Jentsch in den Verhandlungen der Berliner Anthropol. Ges., 1881, S 29). Im Berliner Museum (Nr. 647) befindet sich ein mit einer mehrfachen Wellenlinie verziertes Gefäss, angeblich aus einem Grabe auf Island stammend.

[3]) Der erste Fund wird in der Sammlung der Akad. in München, der zweite im Wiener naturhistor. Hofmuseum aufbewahrt.

sporadisch vorkommen. Ich will hiemit die ältere Aufzählung Lindenschmit's durch einige von mir beobachtete Funde ergänzen. Lindenschmit äussert sich über ihre Verbreitung folgendermassen: „Obgleich in den Gräberfeldern aller deutschen Stämme aufgefunden, ist diese Form doch verhältnissmässig eine seltene. Das Mainzer Museum besitzt zwei solcher Speereisen (Fig. 71 u. 74). Fig. 72 u. 73 [1]) stammen aus Bessungen und befinden sich im grossherzoglichen Privatcabinet zu Darmstadt. Namur hat aus den Gräbern von Greisch ein solches veröffentlicht und v. Bonnstetten ein gleiches aus burgundischen Gräbern bei Severy im Waadt. Baudot bringt zwei weitere aus den Gräbern von Charnay und Abbé Cochet fünf aus den von ihm untersuchten Gräberfeldern der Normandie [2])."



Fig. 279. Geflügelte Lanzenspitze von Thunau.

Zu dieser Aufzählung füge ich noch hinzu den Speer von Amiens und vier in der Themse gefundene, die sich im British Museum zu London (Anglosaxon-room) befinden, einen von der Burgstätte der alten Alésia (Alise St. Reine, Côte d'Or) im Saale Nr. XIII, zwei mir unbekannten Fundortes in der „Salle de numismatique" aus der Merowinger Zeit im Musée des Antiquités nationales zu St. Germain-en-Laye [3]), einen aus Andernach, einen aus Mertloch bei Polch, einen aus Kaltenengers (Rheinland), einen aus den Reihengräbern bei Thalmässig [4]) und fünf unbekannten Fundortes (siehe Nr. G. F. 1027) im Hofe des Germanischen Museums zu Nürnberg. Dazu kommen auch die oben angeführten Funde von Burg Lengenfeld (in München) und Thunau (in Wien).

In den Museen zu Oxford, Paris (Louvre), Bologna, Florenz u. a. m. erinnere ich mich nicht, ähnliche Waffen bemerkt zu haben.

In den slawischen Ländern fehlen aber die geflügelten Speere fast vollkommen. Soweit mir bekannt ist, fand sich in Böhmen ein einziger kleiner Speer, aus Bronze gearbeitet, bei Křesfovic [1]); aber ich zweifle sehr, dass seinem Erzeuger die typischen deutschen Lanzenspitzen dieser Art als Muster gedient haben. Ein anderer typischer (aus Eisen) befindet sich mit der Etikette „Unbekannten Fundortes" im Prager Museum. In Polen und Russland sind sie auch nicht bekannt. Im Museum zu Moskau (Saal der Denkmale von Chersonesus) existirt nur ein einziges derartiges Stück, welches irgendwo am Schwarzen Meere gefunden wurde und offenbar gothischer Herkunft ist. Auch einen in der Hercegovina, im Bileč er Kreise, aufgefundenen Speer könnte man schwerlich zu Gunsten der „slawischen" Herkunft anführen [2]).

Wie bekannt, verbreitete sich in der Neuzeit die geflügelte Waffenart auf's Neue während des XV. bis XVII. Jahrh. in Deutschland und Frankreich in der Form der sogenannten Hellebarden und Partisane [3]). Dieselben haben wahrscheinlich nichts gemein mit der alten Lanzenform. Demin sagt in seinem Buche: „es reiche ihr Ursprung nicht über das Jahr 1400 hinauf" [4]).

An diese neueren Formen reihen sich dann die Waffen an, die ich noch in einigen russischen Museen sah, z. B. in Moskau, in Twer, und welche nicht zu der alten, vorhistorischen zu zählen sind.

---

[1]) Aus dem folgenden Werk citirt.

[2]) Handbuch der deutschen Alterthumskunde, I. Theil, S. 176. Daselbst spricht sich der Verfasser über den Zweck dieser Lanzen folgendermassen aus: „Bei den vorliegenden Formen aber sind offenbar die seitwärts vorstehenden Haken bestimmt, das Eindringen des Speeres weiter als bis zu der Hemmung, die sie bieten, unmöglich zu machen."

[3]) In derselben Sammlung, Saal Nr. V (La Gaule après les métaux. Bronzes), befinden sich merkwürdigerweise unter einer Reihe von Lanzenspitzen der Bronzezeit auch zwei Abgüsse von bronzenen Speeren von der oben besprochenen geflügelten Form, und zwar einer abgegossen nach einer bei Gimmeldingen gefundenen Gussform (Original in Speier); der zweite Abguss ist von einem unbekannten Fundorte (aus der Schweiz?). Vgl. auch S. Reinach, Cat. du musée (Paris 1891), S. 137.

[4]) Derselbe ist ähnlich gebildet, wie die bei Lindenschmit in Fig. 72 abgebildete Lanze, die nach dem Verfasser „ganz ungewöhnlich und bis jetzt noch nirgend anderswo beobachtet war". Freilich stammt der Fund von Thalmässig schon aus dem Jahre 1889. Ueber den Fund von Mertloch und Andernach s. Mitth. aus dem German. Museum Nürnberg, I (1884—1886), S. 106.

[1]) Woldřich, Beiträge zur Urgeschichte Böhmens, IV, S. 27.

[2]) Glasnik zemaljskog muzeja u Bosni a Hercegovini, 1893, S. 497.

[3]) A. Demin, Die Kriegswaffen in ihrer historischen Entwicklung (Leipzig 1886 [2]), S. 609, 613.

[4]) Demin, l. c., Eine Art von Partisane korsischen Ursprunges hiess Korseke (Roncone).